

Wie Jugendliche heute schreiben

Die Sprachfertigkeit von Gymnasiasten auf dem Prüfstand

Von Mario Andreotti¹

Seit den wenig schmeichelhaften Ergebnissen der Pisa-Studie im Jahr 2000 nimmt die Klage von Arbeitgebern, Publizisten, Bildungspolitikern und Lehrern, unsere Jugendlichen könnten nicht mehr richtig schreiben, sie beherrschten weder Orthografie und Grammatik noch die Stilistik, fast kein Ende. Freilich sind die Sprachfähigkeiten der Jugendlichen nicht erst heute ein Thema. Immer wieder klagte und klagt die ältere Generation über den Zustand der jüngeren. Uralt, ja geradezu ein Topos, ist dieses Reden vom Sprachzerfall. Hätte es zu jeder Zeit zugetragen, so würden uns heute die Worte fast gänzlich fehlen und unsere kommunikative Ausdrucksfähigkeit wäre wohl nur noch auf ein Stammeln, ein Grunzen oder Pfeifen reduziert.

Stimmt es aber, dass die sprachlichen Kompetenzen der jungen Generation derart zurückgegangen sind, wie man immer wieder hören kann? Bei der Beantwortung dieser Frage beschränken wir uns auf jenen Teil der Jugendlichen, der heute besonders in der Kritik steht: auf die Schülerinnen und Schüler unserer Gymnasien. Dabei wird ein differenziertes Urteil angezeigt sein.

Angleichung der geschriebenen an die gesprochene Sprache

In den älteren Grammatiken lag der Schwerpunkt zum einen auf der geschriebenen Sprache, und zum andern wurde die «Sprache der Schrift» häufig mit der hohen Sprache der Dichtung, der Literatursprache gleichgesetzt. Für die Praxis des Schreibens hatte dies weitreichende Folgen: Erörterungen oder Abhandlungen wurden, etwa in

1 Prof. Dr. Mario Andreotti ist Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und Dozent für Literatur und Literaturtheorie an der Höheren Fachschule für Sprachberufe in Zürich und für Neuere deutsche Literatur an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Zudem ist er Buchautor.

Maturaaufsätzen, fast durchwegs in einer entfalteten Schriftlichkeit, ja gar in einheitlicher, distanzierter Stillage verfasst.

Da ist in den letzten drei Jahrzehnten ein deutlicher Wandel eingetreten, und zwar dergestalt, dass Mündliches zunehmend Einzug in die Schriftlichkeit hält, dass immer mehr Formen des Gesprochenen auch in schriftlichen Medien verwendet werden, wie sich das in Tageszeitungen, aber auch in Schülerarbeiten und noch stärker in den neuen, elektronischen Medien zeigt. Der Zürcher Linguist Peter Sieber hat in seiner 1998 veröffentlichten Studie «Parlando in Texten: Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit»² diese Tendenz zur Angleichung von geschriebener und gesprochener Sprache, die sich selbst in der zeitgenössischen Literatur³ feststellen lässt, als *Parlando* bezeichnet.

Der Begriff stammt aus der Musikwissenschaft und meint dort eine Art der Vortragsweise, die Merkmale des Sprechens ins Medium des Gesangs überträgt. Eine ähnliche Nähe zur mündlichen Sprechsituation ist heute unter anderem in den Texten von Gymnasiasten zunehmend zu beobachten. Wie sich das konkret zeigt, soll an einem kurzen Textbeispiel, am Anfang des Erfahrungsberichts einer 15-jährigen Gymnasiastin, illustriert werden.

Wir sind umgezogen und ich kam in eine neue Schule, es war mir peinlich als Frau Schmidt (die Direktorin) mich der Klasse vorstellte, sie sagte: «So, das ist die neue Schülerin Vanessa!»! Ich kam mir echt blöd vor, dann sagte Frau Schmidt zu mir, das ich mich zu Kevin setzen soll, das ist ein Junge mit blauen Augen und blonde Igelhaare, er hätte auch super coole Klamotten an, er sah echt süss aus.

Was an diesem Text – neben den Orthografie- und Grammatikfehlern (z. B. «das» statt «dass» in der 4. Zeile; unangebrachter Konjunk-

2 Sieber, Peter: *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. Tübingen 1998 (Max Niemeyer).

3 Andreotti, Mario: *Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens*. UTB Band 1127, 5. Aufl., Bern 2014 (Haupt); v. a. S. 286, 340 f. und 457.

tiv II in der 6. Zeile) – sofort auffällt, das sind die vielen Parataxen, d. h. die fast ausnahmslose Aneinanderreihung von Hauptsätzen, die jeweils weder durch ein Satzschlusszeichen abgeschlossen noch ausreichend kausallogisch miteinander verknüpft werden. Schon im ersten Satz ist diese Verknüpfung nur mangelhaft durchgeführt, müsste doch die Proposition (Satzaussage) «Wir sind umgezogen» korrekt als Kausalsatz im Plusquamperfekt formuliert sein: «*Weil wir umgezogen waren*, kam ich in eine neue Schule.» Auch die beiden Sätze «Ich kam mir echt blöd vor» und «dann sagte Frau Schmidt zu mir [...]» sind unsauber miteinander verknüpft: «dann» ist eine temporale Partikel; zwischen den beiden Sätzen besteht aber kein temporaler Bezug.

Diese mangelhafte Verknüpfung von Propositionen und Sätzen ist für Parlando-Texte recht typisch, deren sprachlich-thematische Entfaltung weniger einer stringenten Logik als vielmehr einem assoziativen «stream of consciousness» folgt. Es ist die Schreibweise, wie wir sie in vielen Texten Jugendlicher antreffen – in Schul- und Maturaufsätzen etwa. Sie zeigt sich vor allem in fehlenden oder unlogischen Konjunktionen zwischen zwei Aussagen, in einem verwirrenden Wechsel des Subjekts, in undeutlichen und irreführenden Hinweisen, in einem häufig unlogischen Gedankengang, in langen Sätzen mit wenig gliedernder Interpunktion, in einem vagen Assoziieren, in einer ungenügenden äusseren Gliederung und nicht zuletzt in einer gewissen, die mündliche Sprechsituation nachahmenden Geschwätzigkeit.

Illustrieren wir einige dieser sprachlichen Defizite, die unter anderem mit dem Parlando-Stil zusammenhängen, an vier Beispielen aus Schulaufsätzen von 16- bis 19-jährigen Gymnasiasten. Das *erste* Beispiel betrifft den irreführenden Wechsel des Subjekts:

Anfangs glaubt man, ein totes Gewässer vor sich zu haben. Nach längerer Beobachtung aber fällt uns plötzlich die ganz spezifische Pflanzenwelt auf.

Es ist verwirrend, dass im ersten Satz von «man», im zweiten aber von «uns» die Rede ist, obwohl es sich beide Male um das gleiche Subjekt, nämlich um den Menschen allgemein handelt. Daher müsste im zweiten Satz das Indefinitpronomen «einem» stehen.

Beim *zweiten* Beispiel handelt es sich um Sätze mit fehlenden Konjunktionen oder Partikeln, wie sie in Schülerarbeiten besonders häufig vorkommen:

Viele Deutschschweizer lieben das Französische nicht. Einige von ihnen gehen ins Welschland, um diese Sprache zu lernen. Wenn es um die Frage geht, was für ihre Karriere wichtiger ist, so entscheiden sie sich für das Englische. Englisch ist für sie die Welt-sprache der Wirtschaft.

Diese vier Sätze sind nicht durch Konjunktionen oder Partikel kausallogisch miteinander verknüpft, was die Informationsleistung der

Bücherbrett



SVDS-Präsident Johannes Wyss hat Fragen und Antworten aus 40 Jahren «Briefkasten» gesichtet, geordnet und bearbeitet. In 18 Themenkreisen mit je einer kurzen fachlichen Einleitung werden die häufigsten Unsicherheiten (grammatischer, semantischer und soziolinguistischer Art) behandelt. «Kynologische» Karikaturen von Tizian Merletti fördern Aha-Erlebnisse. Ein Register und ein Glossar erleichtern die Benützung des 176 Seiten starken Werks als Handbuch. Es ist im Buchhandel ab Fr. 20.– erhältlich.

Sprache deutlich herabsetzt. Sprachlogisch korrekt müssten die Sätze folgendermassen verknüpft werden: «Viele Deutschschweizer lieben das Französische nicht. *Immerhin* (Einschränkung eines gefällten Urteils) gehen einige von ihnen ins Welschland, um diese Sprache zu lernen. Wenn es um die Frage geht, was für ihre Karriere wichtiger sei, so entscheiden sie sich *jedoch* für das Englische. *Denn* Englisch ist für sie die Weltsprache der Wirtschaft.»

Im *dritten* Beispiel weist das Demonstrativpronomen auf etwas zurück, das im vorangehenden Satz überhaupt nicht erwähnt worden ist: *Der Unterschied zeigte sich noch deutlicher, als man auch ins Innere Afrikas vordrang. Die Europäer waren diesen Schwarzen so überlegen, dass sie sich als ihre Herren fühlten.*

Wie kann man von «diesen Schwarzen» sprechen, wenn im vorangegangenen Satz noch gar nicht von Schwarzen die Rede war? Es handelt sich um einen Fehler, der häufig als Folge eines assoziativen, durch Vorstellungsverknüpfung (Afrika/Schwarzer) bewirkten Schreibens auftritt, wie es für Parlando-Texte recht typisch ist.

Beim *vierten* Beispiel schliesslich geht es um ein vages Assoziieren, d. h. um ein Springen von Vorstellung zu Vorstellung, sodass man vom gestellten Thema allmählich abkommt, es verfehlt:

Vor drei Tagen ist meine Nichte auf die Welt gekommen. Ich glaube, für eine Mutter bedeutet dieses Ereignis das Schönste in ihrem Leben und das grösste Wunder der Natur. Natürlich können wir später einen Menschen erziehen und ihn bilden. Ein bekannter französischer Ausspruch sagt: «Der Mensch ist von Natur aus gut; die Menschen verderben ihn.» Wir können diese Aussage jedoch nicht verallgemeinern. Das Elternhaus, die Vorbilder, all das spielt eine Rolle für die Weiterentwicklung des Menschen.

Der Textausschnitt beginnt mit einer Aussage über die Geburt eines Kindes und ihre Bedeutung im Leben einer Mutter und endet wider Erwarten bei der Rolle der Umgebung (Elternhaus, Vorbilder) für die kindliche Entwicklung, sodass sich der Leser zu Recht fragt, was der Schreiber eigentlich will. Auch dies ein Fehler im Bereich der Sprachlogik, des Redezusammenhangs, der sich in Schulaufsätzen sehr

oft findet und der ebenso oft dazu führt, dass im Aufsatz die Verwirklichung einer überzeugenden Gesamtidee scheitert.

Soweit vier Beispiele sprachlicher Defizite, wie sie in den Parlando-Texten jugendlicher Schreiber auffallend häufig vorkommen. Diese Häufung sprachlogischer Fehler hängt, wie bereits gesagt, unter anderem damit zusammen, dass heute eine zunehmende Angleichung der geschriebenen Sprache an die Mündlichkeit erfolgt. Hier aber, in der Mündlichkeit, sind unsere Gedankenfolgen nicht kontinuierlich, denken und sprechen wir in Sprüngen. Kann es da verwundern, dass dieses sprunghafte Denken und Sprechen immer mehr auch im Schreiben seine Spuren hinterlässt?

Parlando als Reaktion auf veränderte Kommunikationsbedürfnisse

Nun wäre es einseitig, wollte man den Parlando-Stil, der in Schülerarbeiten in den letzten dreissig Jahren deutlich zugenommen hat, nur als Indiz für schriftsprachliche Defizite oder gar für einen Sprachzerfall sehen. Es handelt sich vielmehr um ein «neues kommunikatives Grundmuster in der Schriftlichkeit»⁴ und damit um ein Phänomen sprachlichen Wandels. Deuten wir ein paar Merkmale dieses sprachlichen Wandels an:

Wurde früher, etwa in Maturaaufsätzen, die Darstellung schulisches vermitteltler Inhalte gefordert («Götz von Berlichingen – sein Recht und seine Schuld»), so wird heute eine stärker eigenständige Auseinandersetzung mit Themen verlangt («Welchen Wert hat die Kunst für mich?»). Persönliche Erfahrungen werden vermehrt zum Masstab der textuellen Gestaltung. Sie aktualisieren sich in der Formulierung einer Ich-Perspektive, zeigen sich im hohen Anspruch an Authentizität, der in den Texten häufig mit der Sprechsprache nahen Formen zu realisieren versucht wird. Das hat einerseits zur Folge, dass die Texte spontaner, ja lebendiger wirken, dass andererseits aber ihre formale Korrektheit abnimmt. So lässt sich denn in den letzten fünfzig Jahren eine spürbare

4 Sieber: a. a. O., S. 32

Zunahme an Fehlern sowohl in der Syntax und der Wortsemantik als auch in der Orthografie und vor allem in der Interpunktion feststellen. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Fehler weniger mit mangelnder Sprachbeherrschung zusammenhängen als vielmehr mit einer gewissen Sorglosigkeit der Sprache gegenüber. Besonders schön zeigt sich das an den auffallend vielen Orthografiefehlern in Wörtern, die eher einfach zu schreiben sind («Läute» statt «Leute»).

Die Vermutung liegt nahe, dass das von Jugendlichen in der Freizeit praktizierte Internet- und SMS-Schreiben einen Einfluss auf das Schreiben in der Schule hat. Auffallend sind nämlich die zahlreichen in die Parlando-Texte eingebauten Ellipsen, Ausklammerungen, Anakoluthe (Brüche im Satzbau) und Parenthesen, wie sie ähnlich auch in SMS-Schreiben vorkommen («Weisst du tel. von mech. werkstatt?»). Auch die Nähe zur mündlichen Sprechsituation in diesen Texten, von der mehrfach die Rede war, könnte durch die SMS beeinflusst sein, die oft so verfasst sind, als befinde man sich in einem Gespräch. Andererseits darf dieser Einfluss aber auch nicht überschätzt werden, wie die Freiburger Linguistin Christa Dürscheid in ihrer Studie «Parlando, Mündlichkeit und neue Medien» festhält. Die Schüler wüssten die beiden Schreibwelten, die private und die schulische, sehr wohl zu trennen. Die Fehler, die sich in den Schülertexten fänden, seien nicht zwingend darauf zurückzuführen, dass sie in ihrer Freizeit chatten, SMS versenden oder Nachrichten in Facebook schreiben.⁵

Was sich in der Entwicklung der klassischen Textsorte Schulaufsatz über die letzten dreissig Jahre zeigt, nämlich eine Veränderung der Muster im Schreiben hin zu stärker mündlichkeitsorientierten, informelleren Formen, findet ein neues, weites Betätigungsfeld im schriftbasierten Umgang mit den neuen Medien. Dadurch erhält die Hinwendung zur Mündlichkeit eine Beschleunigung und Verstärkung, deren Konsequenzen noch kaum absehbar sind.

5 Dürscheid, Christa: Parlando, Mündlichkeit und neue Medien. Anmerkungen aus linguistischer Sicht. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften. 33 (2) 2011; ISSN 1424-3946. S. 186 f.